

(32)

---

**Johann Christian Reil im Befreiungsjahre 1813.**

(† am 23. November 1813.)

Von Karl Sudhoff.

---

Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift  
No. 46, 1913.

---

*(Verlag von J. F. Lehmann in München.)*

---

ja

sc

F

p

sc

sc

4  
Ti

fr

4

(I

1

Bu

5

Ti

(I

19

an

Bu

5

of

la.

F

wit

190

M

58

la.

v

Bul

6c

life

Bei

mic

[E

C

Lis

Tur

Med

KN

6c

stu

Ma

log

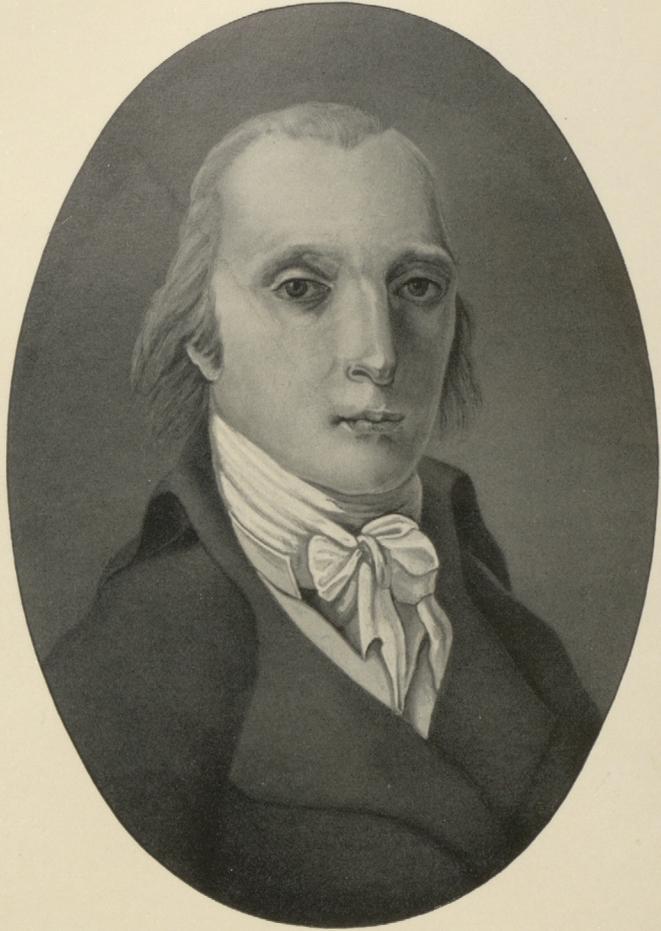
Mi

F

cop

(32)

JOHANN CHRISTIAN REIL.



*J. Chr. Reil  
Profess. Med.*

## Johann Christian Reil im Befreiungsjahre 1813.

(† am 22. November 1813.)

Die Ehrenschild, die wir Deutschen dem grossen Arzte schulden, der sich in den Lazaretten der Völkerschlacht bei Leipzig den Tod geholt, als er mit heissem Herzen, scharfem Blick und organisatorischem Talent Ordnung schuf in der grenzenlosen Bedrängnis der verwundeten und kranken Zehntausende, würdig abzutragen, hat schon die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte unternommen, als sie dem bedeutenden Wiener Historiker der Medizin, Prof. Max Neuburger den ehrenvollen Auftrag erteilte, Reils Verdienste in festlichem Vortrage in einer der allgemeinen Sitzungen der letzten Herbsttagung geziemend darzulegen. Mit bekannter Meisterschaft hat Neuburger die Aufgabe gelöst, Reils Leben, Wirken und wissenschaftliches Denken und Schaffen in glänzendem Bilde als Ergebnis tiefgrabender Forschung uns vorführend. Wir können auf diese treffliche Darstellung, die demnächst in Buchform erscheinen wird, hinweisen und uns mit einer kurzen Skizze begnügen, indem wir nur bei einem Abschnitt seines Erdenwallens etwas länger verweilen, bei seinem letzten Lebensjahre, bei seiner Tätigkeit als Segensbringer für die verwundeten und erkrankten Freiheitskämpfer von 1813.

Als Predigersohn zu Rhaude in Ostfriesland am 28. Februar 1759 geboren und bald von einer stattlichen Schar von Schwestern umgeben, genoss er den höheren Schulunterricht in der friesländischen Stadt Norden und studierte Medizin im aristokratischen Göttingen, das er bald mit dem ihm mehr zusagenden demokratischen Halle vertauschte, wo sein ferneres Leben zum grössten Teile sich abspielen sollte; denn schon wenige Jahre, nachdem er dort den Doktorhut zu Ende des Jahres 1782 errungen und dann in der Heimat praktiziert hatte, wurde er nach Halle zurückberufen, um dort 1787 ein Extraordinariat und schon 1788 das Ordinariat der klinischen Medizin zu übernehmen, wozu 1789 noch das Hallische Stadtphysikat kam. Zwei Jahrzehnte wirkte Reil dort in emsigem wissenschaftlichem Schaffen und erfolgreicher praktischer Tätigkeit, als Lehrer weithin Ruf ge-

niessend, wie die stets wachsende Zahl der Halle aufsuchenden Medizinstudierenden erwies. All dies ergebnisvolle Sichbetätigen fand aber eine jähe Unterbrechung zu Ende des Jahres 1906 durch den Niederbruch Preussens, der auch Halle der Fremdherrschaft preisgab und seine Universität für lange Jahre veröden liess. Reils mächtiger Tatendrang suchte sich schliesslich ein anderes Feld. Im Jahre 1810 folgte er dem Rufe seines Königs nach Berlin und nahm an der Gründung und ersten Ausgestaltung der dortigen Hochschule in schweren Zeiten regen Anteil.

Sein vielseitiges bahnbrechendes literarisches Schaffen fällt zum grössten Teile in die Zeit seiner Wirksamkeit als Hallischer Kliniker, als welcher er sich jedoch nicht etwa nur auf das intern Klinische beschränkte, sondern als naturwissenschaftlicher Forscher und Denker seine Aufgabe im grössten Stile erfasste, sie kraftvoll auf anatomisch-physiologische Basis stellte und mit gar manchem pathologischen Schlendrian als konsequenter Denker und Forscher aufräumte. Namentlich Bau und Funktion der Nerven und des Gehirns verdanken ihm reiche Aufklärung, und der Frage nach dem Leben selbst ging er mit Energie und naturwissenschaftlichem Sinn zu Leibe, wie seine klassische Schrift über die Lebenskraft beweist, nicht minder seine Versuche der Neubegründung einer pathologischen Chemie. Seine Untersuchungen zur Pathologie und Therapie der Fieber sind ebenso nosologisch tieferschürfend, wie praktisch ergebnisreich, vor allem in der Richtung der Kaltwasserbehandlung des Fiebers. Vordringender noch und klarer geschaut sind seine wegweisenden Ideen und Vorschläge über die psychische Behandlung der Geistesstörungen. Vielerorts in der Medizin war Reil der Lichtungen schlagende Pionier im noch wilden Urwald der Forschung, der trotz aller aprioristischer Philosopheme den Boden der Tatsächlichkeit nicht verliess und die Entwicklung, die die deutsche Medizin im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts immer verderbenbringender nahm, hätte an ihm einen scharfen Gegner gefunden. —

Da kam das Jahr 1813.

Die mächtige Tatkraft des Mannes, der in der trübsten Zeit Halles die Stadt durch Begründung einer Soolbadeanstalt zu einem Kurort umgeschaffen hatte, der seinen Sohn zu Crosigk nach Memel kaum 15-jährig geschickt hatte, dass er seinem König diene, und jetzt in Lützows Freischar gab, er suchte nun auch für sich ein Betätigungsfeld direkt in vaterländischem Sinne. Als klinisches und administratives Genie war er auch über die Mängel des Krankenhauswesens jener Tage nicht im Unklaren. Schon zu Anfang des Jahres hatte er seine Ausstellungen und seine Verbesserungsvorschläge in einem ausführlichen Gutachten zusammengefasst, das er den Landräten v. Dewitz und v. Zastrow unterbreitete. Einige Gesichtspunkte desselben werden wir in einem anderen Berichte gleich kennen lernen, den er seinem König vorlegte.

Ein bei den Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin<sup>1)</sup> befindlicher Brief einer hohen Dame<sup>2)</sup>, die das grosse Feldlazarett in der Gardekaserne am Weidendamm besucht hatte, besagt, dass schleunige Hilfe nottue, „wenn die armen Menschen nicht alle verfaulen und krepieren sollen, da ihnen Reinlichkeit und Nahrung fehlt ... Diese armen 3000 Menschen sind Graefe übergeben, der sich wenig darum bekümmert, sondern herumgeht und den Damen die Cour schneidet ...“ (Bl. 6). Diese schlimmen Zustände hatten

auch den Anstoss gegeben, dass man eine ursprünglich nur für die Verpflegung und Unterbringung verwundeter Freiwilliger „aus den bisher der Kantonpflicht nicht unterworfen gewesenen Klassen der Königlichen Untertanen“ (denen man eine „ihrer bisherigen Lebensweise und Angewöhnung mehr angemessene Pflege verschaffen wollte, damit sie desto früher ihren heiligen Pflichten wiedergegeben werden“) bestimmte Vereinigung adeliger und bürgerlicher Damen Berlins auf Glieder des gesamten Volkes in Waffen ausdehnte. Man nahm zunächst 40 Betten für diese Heilungs- und Verpflegungsanstalt in Aussicht, an deren Spitze Reil trat. In jeder der 11 Krankenzustuben im kleinen Krankenhaus am Achteck sollten 4 Lagerstellen sein, „teils Betten, teils Madratzen“, die elfte Stube sollte mit dunklen Rouleaux ausgestattet werden und für die Schwerkranken bzw. gefährlich Verwundeten reserviert sein. Ein Zimmer im unteren Stockwerke unweit der Küche sollte zur Reinigung der Ankommenden dienen, mit einer oder etlichen Badewannen ausgestattet, in welchen die Verwundeten soweit tunlich gereinigt werden sollten, ehe sie reine Wäsche und Kleidungsstücke bekamen. Das Präsidium übernahm Prinzess Wilhelm von Preussen. Am 17. April war alles zur Aufnahme bereit und am 18. sollte die erste Belegschaft eintreffen. Zunächst gab es jedoch unerwartete Hindernisse. Reil musste an den Militärgouverneur v. Lestocq sich wenden:

„Das Spital des Frauenvereins für kranke und verwundete Vertheidiger des Vaterlandes“, schreibt er<sup>3)</sup>, „ist fertig und ich werde morgen die ersten Kranken aufnehmen. Ich habe mir dazu 41 Jäger aus Preussen ausgesucht, die in dem grossen Lazarethe an der Weidendammer Brücke in einem Saale in der traurigsten Verfassung zusammen liegen. Allein der Herr Regiments-Chirurgus Welle lässt mir heute sagen, dass er mir diese Kranken nicht würde verabfolgen lassen. Ich bitte demnach Ew. Exzellenz . . . für die armen Kranken besser zu sorgen als es in ihrer elenden Anstalt geschieht . . .“

v. Lestocq weist den Obermedizinalrat Koenen und den Divisionsgeneralchirurgen Gräfe in diesem Sinne an und verlangt „über den Zustand des neuen Spitals in Kenntnis gesetzt zu werden“ und zu erfahren, „welche Grundsätze schliesslich von dem Verein über die Behandlung dieser Anstalt angenommen worden sind“; er macht darauf aufmerksam, die Nachbarn hätten sich schon beschwert über das Spital mitten in der Stadt, was man abgewiesen habe, „um der ausserordentlichen Zeitumstände willen“; man bäte aber „alles zu verhüten, was zu irgend einem daher zu entnehmenden Anstoss etwa Veranlassung geben kann“. Reil führt demgegenüber Folgendes aus<sup>4)</sup>.

„Dem allerhöchst verordneten Militär- und Civil-Gouvernement für das Land zwischen der Elbe und Oder antworte ich ergebenst auf das Schreiben vom 17. April, dass der Verein patriotischer Bürgerinnen der Residenz mir das ärztliche Geschäft in dem Spital

<sup>1)</sup> „R. G. 1 A. XXXVII. Akten betr. die Verhandlungen wegen Errichtung eines Lazaretts von dem Frauenverein in Berlin vom 4. April 1813 bis 12. Februar 1814.“ (82 Bl.)

<sup>2)</sup> Wohl Frau v. Podewils, die die Seele des neu sich bildenden Frauenvereins wurde

<sup>3)</sup> a. a. O. Bl. 13r.

<sup>4)</sup> Bl. 21 und 22.

für verwundete und erkrankte Krieger, was sie auf ihre Kosten eingerichtet haben und selbst administrieren, übertragen und es mir überlassen haben, mir anderweitige Hilfe zu wählen, wenn die Arbeit meine Kräfte übersteigen sollte. Demnach hat auch der Verein gar keine Grundsätze über die Behandlung dieser Anstalt angenommen, sondern es mir lediglich anheimgestellt, nach meinem besten Wissen und Gewissen die diätetische und ärztliche Pflege der Kranken anzuordnen, von der ich bloss im Allgemeinen bemerke, dass ich über ihre Abweichung von derjenigen, welche in der Garde-Caserne adoptiert ist, jederzeit Rechenschaft abzulegen im Stande bin.

Die Ausstellungen der Nachbarn gegen die Anstalt, die etwa einige 100 Schritte dem Mittelpunkte der Stadt näher liegt als die Garde-Caserne, können von einer Polizeibehörde, die mit den Gesetzen [der] Ansteckung bekannt ist, nach welchen sie hier entscheiden muss, so lange nicht angenommen werden, als sie es überhaupt zugiebt, dass Lazarethe in der Stadt sind. Denn nicht die Häuser, sondern die beweglichen Träger verbreiten die Ansteckung, die nicht etwa durch eine Distanz von einigen 100 Schritten unwirksam gemacht werden, wie man dies zu glauben scheint, sondern überhaupt gar keine Gränze ihrer Thätigkeit haben, wie dies die Quarantaine-Anstalten gegen Schiffe beweisen, die viele 100 Meilen weit, aber aus verpesteter Gegend herkommen. Demnach würde ich auch eine Anordnung, nach welcher die Rekonvaleszenten, die das Lazareth-Miasma in ihren Kleidern mit sich führen, in die Privat-Wohnungen der Bürger einquartiert werden, nach medicinischen Grundsätzen nie billigen können.

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich meinen Gehülfen beauftragt habe, dass er eine genau Liste des Bestandes der Kranken anfertigen, darinn Zuwachs und Abgang notieren und sie einschicken soll, womit das, was zur Ordnung notwendig ist, beseitigt wäre, und hoffe, dass man mich von Formen, die auf meine Anstalt keine Anwendung haben, entbinden wird, theils weil mir das Curieren der Kranken wesentlicher zu sein scheint, als die richtigen Raporte der Gestorbenen, theils weil man mich nicht wohl unter die Kategorie der gewöhnlichen Lazareth-Chirurgen stellen kann.

Berlin, den 21 sten April 1813.

D. Joh. Chr. Reil  
 Profess. Med.

Leider blieb diese würdige Wahrung seines Standpunktes ohne Wirkung und noch tagelang ging der Streit um die Raporte hin und her, die das Gouvernement in der vorgeschriebenen Form für „durchaus und schlechterdings erforderlich“ erklärte, trotzdem jeder Aufschub gefahrbringend schien, wie Reil ausführt, der durchaus „die Unglücklichen abholen lassen will, die sich sonst vielleicht auch noch aus dem Fenster stürzen oder mit Messerstichen tödten können, wie es in der gewichenen Nacht geschehen sein soll . . .“<sup>5)</sup>.

Um fernere Weiterungen zu verhüten, wendet sich Reil am gleichen Tage noch mit einer Immediatengabe an den König, deren Abschrift auf Bl. 33 beigeheftet ist. Sie ist für Reil derart charakteristisch und kulturgeschichtlich interessant, dass ich sie in vollem Wortlaut hier einfüge:

<sup>5)</sup> a. a. O. Bl. 18r.

Allerdurchlauchtigster Grossmächtigster König, Allernädigster König  
und Herr!

Beim Ausbruch des Krieges 1806 baten die Bürger der Stadt Halle Euer Königl. Majestaet durch mich um die Erlaubniss, dem von Renouardischen Regimente auf ihre Kosten Wintermäntel machen lassen zu dürfen, welches auch geschehen ist. Euer Königl. Majestaet geruhten damals Allernädigst dies Anerbieten anzunehmen und äusserten dabei, dass das Beispiel zur Nachfolge wecken und zu Resultaten führen könne. Jetzt hat ein Krieg der unser Heiligstes gilt auch das weibliche Geschlecht ergriffen und einen Verein patriotischer Bürgerinnen der Residenz bestimmt, unter dem Schutze der Prinzessin Wilhelm und der Direktion der Frau von Podewils ein Spital für Verwundete und erkrankte Krieger einzurichten, in welchem er die Kranken selbst beköstigen und auch pflegen will, und mir die Besorgung des ärztlichen Geschäfts dabei übertragen. Ueberzeugt, dass Ew. Königl. Majestaet sowohl das Unternehmen selbst, das durch Nachfolge zu grösseren und zu den menschenfreundlichsten Resultaten führen kann als vorzüglich die Gesinnung aus welcher es geflossen ist, allerhuldreichst genehmigen werden, bitte ich demnach allerunterthänigst den hiesigen Militär- und Civil-Behörden anzubefehlen, dass sie der guten Sache wenigstens keine Hindernisse in den Weg legen mögen.

Schon früher liessen die Landräte von Dewitz und von Zastrow die Frage an mich gelangen, was die Nation im gegenwärtigen Kriege, in welchem um die Existenz gekämpft wird und die Blüthe des Volks sich dem Dienste des Königes und des Vaterlandes freiwillig zum Opfer darbringt, zur besseren Pflege erkrankter und verwundeter Krieger beitragen könne? In meinem Berichte auf diese Frage habe ich es besonders erörtert, dass die Grösse und die Art der Verwaltung der Militär-Spitäler es unmöglich mache, dass sie ihren Zweck erreichen können, was sich leider an dem grossen Lazareth in der GardeCaseerne neuerdings bestätigt hat, und Vorschläge zur Verkleinerung und zweckmässigeren Administration derselben gemacht. Allein sie sind theils falsch verstanden, theils bei Seite gelegt. Ich habe sie nochmals dem General von Gneisenau mitgetheilt. Mögten Euer Königl. Majestaet aus diesem Spital, das durch seine Grösse von mehr als 2000 Kranken ungesund ist, eine kleine Abtheilung von 50 bis 100 Patienten meiner Behandlung nach meiner Idee anzuvertrauen geruhen, so bin ich gewiss, dass sie sich sowohl durch Wohlfeilheit als durch zweckmässige und humane Pflege der kranken und unglücklichen Krieger bewähren werde.

Ich ersterbe mit der tiefsten Ehrerbietung

Euer Königl. Majestaet

allerunterthänigster

Professor Reil.

Berlin, den 19. April 1813.

In einer Kabinetsordre vom 29. April 1813 an das Militärgouvernement zwischen Elbe und Oder glaubt der König annehmen zu dürfen, dass das „Militär-Gouvernement den wohlthätigen Zweck eines solchen Spitals kräftig zu fördern suchen wird“ und überlässt es ihm „den p. Reil dieserhalb ausser Sorge zu setzen. Was er über den Nachtheil grosser Militär-Spitäler äussert, scheint nicht ungegründet

zu sein, indessen mögen auch andere Rücksichten die Einrichtung mehrerer kleiner Militär-Spitäler oftmals nicht möglich machen. Ich habe diesen Gegenstand dem General Stabs Chirurgus Görcke überwiesen.“

Unterdessen waren die Kranken endlich transferiert worden, aber die Ausfüllung der Rapporte machte dem Herrn Gräfe noch vielen Kummer, bis Herr Oberbergrat Dr. Reil „sich nunmehr in die Ordnung fügte“. Gräfe verstieg sich zu der Forderung „einem militärischen Arzt die tägliche Inspektion des (von dem Ordinarius für innere Medizin geleiteten) Lazarets aufzulegen“<sup>6)</sup>.

Trotz aller Widerwärtigkeiten ging Reil den für richtig erkannten Weg weiter zum Segen vieler Unglücklicher, viele Monate lang, bis sein Werk in Berlin getan war. Und als durch die mörderischen Schlachten bei Grossbeeren, an der Katzbach, bei Dresden, bei Kulm, Nollendorf und Dennewitz im August und September 1813 die Zahl der Verwundeten und der Kranken in den mittleren Elbländern gewaltig zugenommen, konnte er, mit Befriedigung zurückblickend auf das Geleistete, von seinem König eine neue grosse Aufgabe sich erbitten, wie es die folgende Eingabe aus der Mitte des Monats September ausspricht, die sich abschriftlich in den Akten des Preussischen Lazarettwesens erhalten hat<sup>7)</sup>:

Allerdurchlauchtigster Grossmächtigster König  
Allergnädigster König und Herr!

Beym Ausbruch des Krieges glaubte ich an dem Ort tätig seyn zu müssen, wohin Ew. Königl. Majestät mich gestellt haben. Der Erfolg hat meine Vorsätze gerechtfertigt. Ich habe das Spital des Frauenvereins eingerichtet, geleitet, dadurch einen Wetteifer unter den hiesigen Einwohnern angeregt, der von grossen Folgen gewesen ist und zur Verbesserung der öffentlichen Lazarethe im Stillen so viel beygetragen, als mir verstattet wurde. Jetzt ist mein Tagewerk hier vollendet und ich erdreiste mich, mich selbst zur Leitung des Lazarethwesens jenseits der Elbe bey Ew. Königl. Majestät in Vorschlag zu bringen. Ich glaube so viele Kraft und Kenntnisse zu haben, als nötig ist, dies Geschäft zu Ew. Königl. Majestät Zufriedenheit ausführen zu können. Ausserdem sind alle Aerzte und Wundärzte jenseits der Elbe meine Schüler, alle angesehenen Familien meine Bekannte und mir stehen daher ärztliche und ökonomische Hülfen zu Gebote, die kein anderer hat. Sollten Ew. Majestät geruhen, mir meine allerunterthänigste Bitte zu gewähren, so füge ich noch den Wunsch zu, bloss für die Sache, ohne Titel und Sold gehen zu dürfen, die auf die Sache, wie auf meine Gesinnungen, einen fremden Schein werfen möchten.

<sup>6)</sup> Obendrein war Karl Ferdinand Gräfe Reils Schüler in Halle gewesen und jetzt sein Kollege an der Hochschule in Berlin. Reil hatte mit seinen Bestrebungen zur Besserung des Lazarettwesens offenbar in ein böses Wespennest gegriffen.

<sup>7)</sup> Die zunächst folgenden Aktenstücke sind dem Faszikel R. 128, Sect. VII, Pars 3, Lazarettanstalten No. 5, Akten betr. die Provinzial-Lazarettverwaltung in dem Militär-Gouvernements-Bezirk zwischen der Elbe und Weser vom 26. Oktober 1813—1815, Geheimes Staatsarchiv in Berlin entnommen.

Ich ersterbe mit der allertiefsten Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät

Berlin, den 16. September 1813.

allerunterthänigster

Professor Reil.

Gnädigst genehmigte der König von Teplitz aus das Gesuch, wie eine ebenfalls abschriftlich erhaltene Kabinettsordre lehrt, die gleichzeitig erkennen lässt, wie hoch Friedrich Wilhelm III die Berliner Tätigkeit Reils als Lazarettleiter und seine Uneigennützigkeit schätzte.

Das uneigennützig patriotische Anerbieten des Oberbergraths Reil zu Berlin, sich beim Vorrücken der Armeen der Leitung des Lazarettwesens unterziehen zu wollen, hat Meinen völligen Beifall und Ich erwarte, dass Sie dasselbe berücksichtigen, sobald die Umstände eine Lazaretheinrichtung dieseits der Elbe erforderlich machen.

Töplitz, den 29. September 1813.

Friedrich Wilhelm.

An

den Generalstabschirurgus Görcke.

Dass mit der kleinlichen Schikanenwirtschaft, wie sie zu Beginn der Leitung des Lazaretts des Frauenvereins von Gräfe Reil gegenüber eingeführt worden war, endgültig gebrochen wurde, beweist folgendes Schreiben des Generalstabschirurgus Goercke:

Ew. Hochgeboren zeige ich hierdurch gehorsamst an, dass der Herr Ober-Bergrath D. Reil sich unterm 16. v. M. bei des Königs Majestät erboten hat, die Leitung des Lazarettwesens jenseit der Elbe für die Königl. Preuss. Armee übernehmen zu wollen, weil ihm in der dortigen Gegend wegen seiner Bekanntschaft mit angesehenen Familien und weil der grösste Theil der dortigen Aerzte und Chirurgen seine Schüler gewesen sind, mehrere Mittel zum Besten der Lazarethe zu Gebote stehen.

Des Königs Majestät haben dieses patriotische Anerbieten des Herrn p. Reil, welcher diese Dienste ohne Titel und Sold übernehmen will, gnädig aufgenommen und mir in beyliegender Kabinettsordre vom 29. v. M. bekannt gemacht, dieses Anerbieten, sobald die Umstände eine Lazaretheinrichtung jenseit der Elbe erforderlich machen, zu berücksichtigen.

Ich habe nun hierauf unterm heutigen Dato an den Herrn p. Reil geschrieben und ihn ersucht, sich so einzurichten, dass er, sobald es erfordert würde, jenseit der Elbe abgehe und die Anlagen, Einrichtungen und Leitung der Provinzialmilitärlazarethe dort übernehmen könne und dass er, da die Bedürfnisse der Provinzialfeldlazarethe auf Verfügung der resp. Militärgouvernements durch die Regierungen beschafft würden, schon vorläufig mit dem Geheimen Staats-Rath von Klewitz Rücksprache nehmen möge.

Dem Generalkriegskommissär Ribbentrop und den Divisionsgeneralchirurgen habe ich unterm heutigen Dato hiervon ebenfalls eine Anzeige gemacht und letztere angewiesen, dem p. Reil, wenn er Provinzialmilitärlazarethe jenseits der Elbe angelegt haben wird, Kranke und Blessirte zuzuschicken und ihm vorhero die nöthi-

gen Anzeigen entweder selbst zu machen oder durch die Ober-Stabschirurgen bey den fliegenden und Hauptlazarethen machen zu lassen.

Breslau, den 6. Oktober 1813.

Goercke.

An

den Königl. Generalmajor, Generalintendanten pp.  
Hofrath Grafen von Lottum, Hochgeboren.

Auch in Berlin und Potsdam hatten sich langsam die Verwundeten und Kranken wieder gehäuft. Ein Bericht des Generalgouvernements vom 23. Oktober<sup>8)</sup> spricht von 10 000 Kranken, die wir „hier und zu Potsdam noch haben“, in Verlegenheit „die ärztliche Hilfe und die übrigen Bedürfnisse für sie zu beschaffen“. Wir erfahren dabei, dass „der Oberbergrath Reil bereits von hier (Berlin) nach Halle abgegangen ist“. Er ist also schon auf dem Posten, auf den ihn sein König gestellt hatte. Vom Hauptquartier in Weimar aus ergeht unterm 26. Oktober an ihn die Aufforderung, seine Tätigkeit auch auf Leipzig selbst auszudehnen, wie das folgende Schreiben uns zeigt<sup>9)</sup>:

<sup>8)</sup> Berlin, Geh. Staatsarchiv R. 91, A, XXXVI, Akten betr. die Verhandlungen wegen Anlegung grosser Provinziallazarette in Sachsen und den neuokkupierten Provinzen vom 23. Oktober 1813 bis 28. April 1814, No. 15, Bl. 1.

<sup>9)</sup> Auch in „R. 128, Sect. VIII, Pars. 3, Lazarettanstalten No. 4“ des Geh. Staatsarchivs zu Berlin finden sich Bl. 4 ff. Schriftstücke gleicher Herkunft an andere Stelle gerichtet, welche Gleiches besagen. Sie seien hier in der Anmerkung auszugsweise mitgeteilt:

Bl. 4. K.H.-Q. Weimar, den 26. Oktober 1813.

An den Königl. Preuss. Major und Kommandanten,

Herrn Grafen von Hardenberg, Hochgeboren zu Leipzig.

Die dort untergebrachten Kranken und Bessirten von der diesseitigen Armee erfordern, wie Ew. gewiss mit mir einverstanden sind, die eifrigste Fürsorge.

Es ist zwar in dieser Beziehung bereits geschehen, was im ersten Augenblick erfolgen konnte, indessen bleibt zu wünschen, dass ein qualifizierter, der Sache überall gewachsener Mann, sich der oberen Leitung der dortigen preussischen Lazarethe annehme und in diesem Betracht habe ich den Königl. preuss. Oberbergrath H. Dr. Reil, welcher sich zur Uebernahme der Leitung des Lazarethwesens in den vormaligen preussischen Elb-Provinzen erboten hat, ersucht, sich demselben auch rücksichtlich der Leipziger Lazarethe zu unterziehen.

Indem ich Euer Hochgeboren hievon benachrichtige, ersuche ich Sie, dem Herrn p. Reil, welchen ich in dieser Beziehung an Sie adressiere, bey seinem dortigen Eintreffen über die bisher stattgefundene Unterbringung und ärztliche Behandlung und Verpflegung der preussischen Kranken Auskunft zu geben, und denselben, soweit es in Ihrem Wirkungskreise liegt, in seinen Geschäften und Anordnungen zu unterstützen, auch den Regts-Chir. Dr. Starke von der getroffenen Einrichtung zu unterrichten, und ist anzuweisen, mit dem H. Ober-Bergrath Reil über alle Lazarethangelegenheiten in Leipzig zu concertieren, welches er gewiss um so lieber tun wird, als der Dr. Reil bey seinem grossen medizinischen Rufe und seinen

Hauptquartier Weimar, 26. Oktober 1813.

An den Königl. Ober-Bergrath Herrn Dr. Reil, Wohlgeboren  
zu (Ort fehlt).

Mit Vergnügen habe ich von Euer pp. patriotischem Anerbieten, die Leitung des Lazarethwesens in den vormaligen preussischen Provinzen diesseits der Elbe für die vaterländische Armee übernehmen zu wollen, Kenntniss erhalten.

Wenn ich nun demjenigen Teile der Armee, welchem Euer pp. Ihre Fürsorge zu widmen beabsichtigen, dieserhalb sehr gratuliere, so wünsche ich gleichzeitig aufs angelegentlichste, dass es Euer pp. gefallen möge, den von Ihnen sich vorgesteckten Wirkungskreis zu erweitern und Ihre Wirksamkeit auf die Krankenanstalten in Leipzig mit auszudehnen.

Ich schmeichle mir um so mehr, dass Euer pp. geneigt seyn werden, meinen desfallsigen Wunsch zu erfüllen, als zur Zeit in den vormaligen preussischen Elbprovinzen der von Ihnen beabsichtigte Zweck in einem solchen Umfange nicht erreicht werden kann, als solcher Ihnen bei Ihrem Anerbieten vorgeschwebt hat, wogegen die Lazarethe in Leipzig in diesem Augenblicke von der höchsten Wichtigkeit sind.

In Ansehung dieser letzteren bemerke ich, dass die Bedürfnisse der Krankenpflege von den occupierten Ländern fertiggeschafft werden müssen, welcherhalb Euer pp. mit der constituirten Verwaltungsbehörde concertiren wollen, die dafür im Wege der Requisition sorgen wird.

In Ansehung der stattgefundenen vorläufigen Unterbringung der Blessirten, sowie der sonstigen für sie getroffenen Einrichtungen werden Euer pp. die Beste Auskunft von dem diesseitigen Kommandanten von Leipzig, Herrn Major Grafen von Hardenberg erhalten können, an den ich heute dieserhalb mit der Aufforderung schreibe, Sie, so weit es in seinem Wirkungskreise liegt, bey Ihren geschäften und Anordnungen zu unterstützen.

Von dem was Euer pp. in Betreff der Leipziger Lazarethe eingeleitet haben werden, wünsche ich möglichst bald Kenntniss zu erhalten.

Weimar, 26. Oktober 1813.

Wie sich dort bei Leipzig die Verhältnisse mit den Verwundeten und Kranken gestaltet hatten, können wir in den Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen erkennen aus jenen Schreckenstagen an Pleisse und Elster. Sie belehren uns, dass vor der Schlacht des 14. bis 18. Oktober noch etwa 20 Tausend Verwundete in den Leipziger Lazaretten geblieben waren, trotzdem die Franzosen kurz vorher

Verbindungen in der dortigen Gegend, sich für dieselbe besonders wird nützlich machen können.

(In einem folgenden Konzepte gleicher Hand heisst es:)

...Der Zivilkommisarius zur oberen Leitung des Leipziger Lazarethwesens ist bereits in der Person des Herrn Oberbergrathes Dr. Reil vorhanden, welcher hoffentlich bald daselbst eintreffen wird. Sämtliche in Leipzig befindliche K. preussische Militärärzte werden anzuweisen seyn, den etwanigen Anordnungen des H. p. Reil überall Folge zu leisten...

alles was irgend auf die Beine zu bringen war, nach dem Westen zu weiter getrieben hatten. Nach dem 18. wuchs die Zahl der Verwundeten und Erkrankten schnell bis auf 45 000, unter denen der Tod furchtbare Ernte hielt, zumal der Flecktyphus immer heftiger zu wüten begann, der allein von der Zivilbevölkerung bei einer sonstigen wöchentlichen Durchschnittsmortalität von rund 20 Menschen eine mehr als 10fache Mortalitätsziffer erreichte (245), die Monate hindurch über 100 blieb. Aus den Militärlazaretten wurden in der ersten Woche täglich 600—800 Tote getragen<sup>10)</sup>. Dieser Lazarette waren 56 an der Zahl, in manchen, wie den grösseren Kirchen, über 2000 Unglückliche, die in den ersten Tagen oft bitter Hunger leiden mussten, ja öfters die fürchterlichste Nahrung, wie Fleisch amputierter Glieder, verschlangen.

In dieses Chaos von Jammer und Schrecken durch Evakuierungen und andere Massnahmen Ordnung und weise Fürsorge zu bringen, unternahm nun unser Reil, der wenige Tage nach seiner Ankunft in Halle und Leipzig an Görcke folgendes über den angetroffenen Zustand und seine ersten Massnahmen meldet<sup>11)</sup>:

Hochgeehrtester Herr General-Chirurgus!

Bei meiner Ankunft am diesseitigen Elbufer fand ich nach der Bataille bei Leipzig eine solche Verwirrung in bezug auf das Lazarettwesen, dass ich jetzt noch nicht imstande bin, Ihnen auch nur im allgemeinen die Zahl der Kranken und Blessierten anzugeben. 8 Tage nach der Bataille hatte in Leipzig noch kein Verwundeter einen Strohsack, vielweniger eine Decke und ein Hemd erhalten. Alle Nationen waren durcheinander geworfen, Leipzig war mit 20 000, Halle mit 8000 Kranken überladen und ausserdem waren noch in allen kleinen Städten und Dörfern Sachsens und Westfalens Winkellazarethe. Ich musste den Anfang damit machen und vorerst den Unglücklichen ein Strohlager und Lokale zu verschaffen. Die Uebersahl der Kranken von Halle kommen nach Zerbst, Köthen, Bernburg und Eisleben. Dann lege ich ein Reservelazareth für das Blockadekorps von Magdeburg in Quedlinburg und Halberstadt an, damit die gemachte Einrichtung nicht durch übermässige Zufuhr der Kranken wieder vernichtet werde. Leipzig wird die Uebersahl seiner Kranken nach Merseburg, Weissenfels, Zeitz und Gera und die Franzosen nach Hubertsburg evakuieren. Dabei lasse ich zugleich die Nationen sortieren. Ich würde mit diesen Veranstaltungen weit eher zustande kommen, wenn wir nicht durch die Rivalität der russischen und preussischen Kommandanten und durch die Behörden der occupierten Länder, die auf alle Weise die Lazarette von sich abzuwenden suchen, grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden. Sobald ich mit der Evakuierung fertig bin, werde ich Ihnen genaue Listen von diesen Spitälern zusenden; dann übergebe ich die Aufsicht über die Spitäler im Saalkreis und Anhalt dem Dr. Nicolai, über die Spitäler in und um Leipzig dem Doktor Keufel, zwei meiner braven Schüler,

<sup>10)</sup> Diese Zahlen sind dem Buche von Dr. Ferdinand Grautoff „In Leipzig während der Völkerschlacht“, Leipzig 1913, S. 154—176 entnommen, finden sich grossenteils aber auch gleichlautend da oder dort in den Akten des Geheimen Staatsarchivs.

<sup>11)</sup> a. a. O., Bl. 10 u. 11.

die sie wöchentlich visitieren und darüber wachen sollen, dass den Kranken nichts abgehe.

Ich werde dann der Armee nachgehen und dafür sorgen, dass in ihrem Rücken im voraus Lazarethe zur Aufnahme der Kranken eingerichtet werden. So muss es sein. Ausserdem gehet, wenn keine Lazarethe fertig sind, alles rückwärts.

Nach der Schlacht bei Leipzig sind mehr als 1000 Blessierte über die Elbe nach Brandenburg, Potsdam und Berlin gegangen, und da diese Lazarethe auch schon überladen sind, so schafft das Gouvernement sie über die Oder und sie kommen endlich bis an die Memel zurück! Doch glaube ich, dass dies sehr zweckwidrig ist. Wir müssen die preussischen Länder möglichst schonen, die so viel gelitten haben, und die eroberten Provinzen müssen die Kranken der Armeekorps erhalten, die in ihnen stehen. Dazu kommt noch ein anderer Umstand, die Kranken werden so weit von der Armee getrennt. Die Rekonvaleszenten von der Memel bis zum Rhein, einen ungeheuren Weg, bleiben unterwegs hängen und werden von neuem krank.

Ich möchte wohl Ihre Meinung über diesen Gegenstand wissen und wenn meine Ansicht Ihren Beifall hätte, so würde der leichteste Weg zur Abhilfe der sein, dass sie ein Zirkulär an die Gouvernements ergehen liessen und sie ersuchten, dass eins von den anderen keine Kranke aufnehmen möge. Ich schmeichle mir, dass ich mit meiner Funktion bereits viel gutes geleistet, manchen Unglücklichen geholfen, dem Könige viel<sup>12)</sup> brave Krieger erhalten habe. Schenken Sie mir Ihren Beistand, so werde ich noch mehr leisten können.

J. E. Reil.

Mit der pp.

Heldenhafte hatte er sich an die Riesenaufgabe gemacht und mit Umsicht Erfolge zu erzielen vermocht<sup>13)</sup>, trotzdem der Flecktyphus immer weiter um sich griff und auf der einen Seite an Krankmaterial neu zuführte, was er auf der anderen vernichtete. Welch tüchtiger Mitarbeiter Reil sich erfreuen durfte, lehren uns weitere Aktenstücke. So berichtet am 31. Oktober 1813 Friedrich Graf v. Hardenberg aus Leipzig<sup>14)</sup> in einer Immediateingabe an den König von Preussen bei seinem Abgange von Leipzig, dass er nun „das schönste Lokal zum Lazareth für Preussens ehrwürdige Krieger, welche die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes mit ihrem Blute in den Ebenen Leipzigs erkaufen, eingerichtet ist. Grosse geräumige Zimmer und Säle mit neuen Betten, Ueberzügen und Decken versehen, reine Wäsche, gute Wartung und Pflege sichern ihnen Wiederherstellung. Es kann auf 1000—2000 Mann eingerichtet werden, eine Zahl, die von denen jetzt in Leipzig befindlichen blessierten Preussen nicht überschritten wird. Sollten deren mehrere aus Altenburg und den anderen vorliegenden Städten Sachsens hierher geschickt werden, so ist ein zweites gutes, wenn auch nicht so schönes Lokal dazu in Beschlag genommen und wird von dem Herrn General v. Elsner

<sup>12)</sup> Es steht eigentlich „Kriege mit“ da.

<sup>13)</sup> Der eben schon angeführte Grossvater Ferdinand Grautoffs hebt es S. 155 rühmend hervor, wie die Preussen „ihre Verwundeten, wo es irgend möglich blieb, nicht lange in Leipzig liessen, sondern in langen Wagenzügen über Dessau ihrer Heimat zuführten.“

<sup>14)</sup> R. 128, Sect. VIII, Pars 3, Laz.-Anst. No. 4, Bl. 15 f.

im voraus eingerichtet werden... [er habe es] möglich gemacht, dass schon nahe an 500 Mann in dies neue Lokal untergebracht sind. In höchstens 4 Tagen können die gesamten Blessierten aufgenommen sein, welches schlechterdings notwendig ist, da die anderen Lazarethe in einem so erbärmlichen Zustande sind, dass täglich zwischen 600 und 800 Menschen sterben. Die Hauptursache dieser Sterblichkeit ist schlechte Wartung und Hunger, da es dem Lazarethkomitee bei dem besten Willen nicht möglich ist, so viel Lebensmittel anzuschaffen, als erforderlich sind.

Dies und die Beschaffung der so sehr mangelnden Bandagen ist die Ursache, warum ich vorgeschlagen und verlangt habe, dass das Lazareth, in welchem Euer Majestät brave Krieger liegen, in Entreprise gegeben werden soll ...“

Auch der Generallazarethkommissarius v. Voss stand Reil getreulich zur Seite, wie die beiden folgenden Schriftstücke erkennen lassen <sup>15)</sup>, die zugleich noch tiefer die Fülle des Elendes offenbaren.

Bl. 5. Leipzig, den 2. November 1813.

Euer Hochgeboren zeige ich ganz gehorsamst meine gestrige Ankunft hier in Leipzig an und dass der Herr Geheime Kriegsrat Krüger, mit Zustimmung des Herrn Ministers v. Stein, Exzellenz, mich veranlasst hat, die Organisation der hiesigen Hospitäler sowohl als in dem ganzen Königreich Sachsen, wo sich gegen 60 000 Kranke und Verwundete zerstreut befinden, zu übernehmen, wenn Hochdieselben es nicht anders zu befehlen geruhen und mitzuwirken, dass aus dem bisherigen Chaos sich schleunig alles mehr ordnungsgemäss gestalte.

Gleich nach meiner Anknft sah ich den grössten Teil der hiesigen für die Verwundeten und Kranken eingeräumten 53 Lokale, die sich in einem entsetzlichen Zustand befinden.

Die Zahl der Kranken mag sich auf einige 20 000 belaufen.

Heute reise ich nach Halle, wohin der Herr Geheimrat Reil bereits vorausgegangen ist. Schleunig werde ich den allgemeinen Zustand der Lazarethe und der Kranken, in Gesellschaft des Herrn Geheimrat Reil, zu übersehen suchen und die Orte, wo Lazarethe zweckmässig etabliert werden können. Diese Angelegenheit ist in einem schrecklichen Gedränge.

Ueber alles werde ich Euer Hochgeboren ganz gehorsamsten Bericht abstatten und sehe Hochdero Befehle ich gehorsamst entgegen, ob ich hier in Sachsen ferner wirksam sein kann oder mich zu Euer Hochgeboren begeben soll...

Louis v. Voss,

K. Generallazarethkommissarius.

In einem Schreiben an ihn vom 10. November 1813 lässt ihm Graf v. Lottum erklären (Konzept, Bl. 6):

... dass sie für dieselbe (d. h. die Wirksamkeit in Leipzig) mit dem Herrn G.-O.-B.-Rat Reil in Verbindung getreten sind, ist mir sehr lieb. Indessen wünsche ich, da solches aus Ihrem Berichte nicht ganz deutlich hervorgeht und in selbigem nur von dem Abgange des Herrn etc. Reil nach Halle die Rede ist, von Ihnen noch zu erfahren,

<sup>15)</sup> Ebenda, Bl. 5 u. 6.

ob Herr etc. Reil sein ursprünglich auf die obere Leitung der Militärlazarethe und in den vormaligen preussischen Provinzen diesseits der Elbe gerichteten Anerbieten, meinen ihm, von Weimar aus mitgetheilten Wunsche gemäss, auch auf die sächsischen Lazarethe ausgedehnt hat, worüber ich von ihm selbst bis jetzt noch keine Antwort erhalten habe...

Auch noch zu Anfang November sucht ihm Generalstabschirurgus Goercke noch weiter die Wege zu ebnet für sein mutiges und segensreiches Tun.

Er, Hochgeboren verfehle ich nicht, in bezug auf mein Schreiben vom 6. v. M. ganz gehorsamst anzuzeigen, dass der Oberberg-Rat Dr. Reil nach der mir gegebenen Nachricht von Berlin aus bereits nach Leipzig abgegangen und dort angekommen ist, und jetzt nach Halle abgehen wird, um die Leitung der Provinzialmilitärlazarethe jenseits der Elbe zu übernehmen.

Bei dieser Gelegenheit hat mir der p. Reil zugleich angezeigt, dass bei der grossen Menge von Blessirten bis jetzt noch immer Mangel in Hinsicht der Unterbringung derselben Statt finde und bei mir darauf angetragen, für ihn doch alle nur mögliche Unterstützung bei den betreffenden Behörden auszuwirken.

Er, Hochgeboren bitte ich daher ganz gehorsamst um eine gefällige Verfügung, dass dem p. Reil von den betreffenden Behörden zum Wohl der Kranken und Blessirten alle nur mögliche Unterstützung in Betreff der Provinzialmilitärlazarethe jenseits der Elbe zuteil werde und bemerke ich hiebei nur noch ganz gehorsamst, dass ich auch den Herrn Geheimen Staatsrat v. Klewitz und den Generalkriegskommissär Ribbentrop unterm heutigen Dato darum ersucht habe.

Breslau, den 5. November 1813.

Goercke.

An den

Königl. Generalmajor, Generalintendanten  
Grafen v. Lottum, Hochgeboren.

Freilich aller Not konnte mit einem Schlage nicht gesteuert werden, wie Berichte aus Köthen vom 8. November und aus Leipzig vom 10. November<sup>16)</sup> dartun. Namentlich an Aerzten und Wundärzten ist bis in die Mitte des Monats noch bitterer Mangel, wie v. Elsner am 13. November 1813 in dringender Vorstellung betont<sup>17)</sup> für seine 70 Offiziere und 1400 Mann Blessirter. Mit Nachdruck wird noch am 22. November vom Hauptquartier in Frankfurt aus in Halle und Breslau Befehl gegeben, Reil tunlichst zu fördern. Es sei nur das eine dieser Schreiben hier wiedergegeben:

An des

Kgl. preussischen Geheimen Staatsrat,  
Zivilgouverneur der Lande diesseits der  
Elbe und Ritters Herrn v. Klewitz  
Hochwohlgeboren, zu Halle.

Der Herr Ober Berg Rath Reil, welchem, wie Euer p. bekannt ist, die Direction der Lazarethe diesseits der Elbe anvertraut wurde,

<sup>16)</sup> Ebenda, Bl. 7 u. 9.

<sup>17)</sup> Geheimes Staatsarchiv, Berlin, R. 91, A. XXXVI, Bl. 88.

klagt, nach einem Schreiben des H. General Staats Chirurgus D. Goercke darüber, dass bei der grossen Menge von Blessirten, noch immer Mangel hinsichtlich deren Unterbringung stattfinde; er bittet, für ihn alle mögliche Unterstützung hierin bei den betreffenden Behörden ermitteln zu wollen.

Ich ermangle nicht, Euer p. hiervon mit dem ganz ergebensten Ersuchen in Kenntniss zu setzen, die unter Ihrem Befehl stehenden Behörden zur Gewährung jeder Beihilfe und der erbetenen Unterstützung gefälligst anzuweisen, theils der Wichtigkeit des Gegenstandes selbst wegen, theils aber auch, damit d. Herr Ober Berg Rat Reil in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise hierdurch Erleichterung und Gelegenheit finde, seinen Bemühungen und Anordnungen, von denen man sich mit Recht viel versprechen darf, den erforderlichen Nachdruck zu geben.“

Er selbst freilich bedurfte keiner Unterstützung mehr, und für böswillige Anfeindungen, die leider auch nicht ausgeblieben waren \*), war er gleichdenn nicht mehr erreichbar. Am Morgen des 22. November war er aus dem bitteren Wirrnisse dieser Zeitlichkeit abgerufen worden.

Schon in Berlin glaubte er sich mit Typhus infiziert zu haben und doch hatte er furchtlos sein Haus dort verlassen und war nach Halle und Leipzig geeilt, wo nun, wie er glaubte, seine Stelle war, wo aber auch für den, der seine Aufgabe in ihrer ganzen Grösse erfasste, der allerorten selbst in die entsetzlichen provisorischen Krankenräume vordrang, der alles selbst gesehen und selbst geändert haben wollte, nicht nur unendliche Mühe und Körper- und Seelenanstrengung bereit war, sondern auch tausendfach der Tod lauerte.

Es fasste auch ihn, der sich nicht ergeben wollte und jeden neuen Tag den Kampf mit den Schrecken der Verwahrlosung so vieler Hilfsbedürftiger erneut wieder aufnahm und fiebernd mehr fast aus heissem Helfensdrange als von der schon an ihm zehrenden Krankheit von Lazarett zu Lazarett eilte. Alle Warnungen waren vergebens,

\*) Carl Ferdinand Graefe, der die gleiche Stelle wie Reil auf der anderen Elbseite innehatte, fühlte sich durch dessen Berufung persönlich gekränkt und bestürmte die vorgesetzte Verwaltung mit Berichten, in denen er seine eigenen Verdienste herausstreicht und Reils gesamte klinische Tätigkeit herabsetzt; auch in Halle und Berlin: der „von seiten der speculativen Medizin so genialische Mann, wie wir wenige haben, bewies sich wenig tüchtig überhaupt als Geschäftsmann“ (Praktiker). Ja Graefe entblödet sich nicht, seinen Kollegen im Lehramte an der Universität zu denunzieren, weil in einem kleinen Lazarett zu Zerbst, wo einige Hundert Kranke lagen, trotz Reils Oberleitung über das gesamte Lazarettwesen schlimme Zustände herrschten, über die Graefe umfängliche Protokolle aufnehmen lässt hinter Reils Rücken. Reil habe überhaupt in 9 Wochen nicht viel mehr getan als der Zufall herbeizuführen vermochte. Schliesslich kann er es nach Reils Tode gar nicht erwarten, bis dessen Erbschaft ihm zufällt. — Dieselbe preussische Behörde, an der Graefes Herabsetzungen gerichtet wurden, dachte allerdings ganz anders über den „Nutzen, den die Mitwirkung eines so vorzüglichen Mannes als der Oberbergrat Reil schafft.“ (R. 128, Sekt. VIII, Pars 3, No. 5, Bl. 8—22 und anderwärts in den Akten.]

bis die Kräfte völlig versagten und er unter der Pflege seiner in Halle wohnenden Schwester schnell dahinschwand.

Viele Briefe sind bei den Akten, die seinen Tod melden; ich gebe nur den Anfang des einen, den sein Arbeitsgefährte Louis v. Voss am 23. November aus Leipzig schrieb:

„Den Tod eines herrlichen Mannes habe ich Euer Hochgeboren mit tiefem Schmerz zu verkünden. Der treffliche Reil — ist nicht mehr. Er starb den 22. Morgens zwei Uhr in Halle an Hospitalfieber.“ ...„als Opfer seines rastlosen Dienstefers“ betont ein Hallenser Bericht an den König. ...„als Opfer seines freiwillig übernommenen wohlthätigen Berufes“ ein anderer. — Auf der Wahlstatt ist er geblieben mit so vielen anderen, die wie er den Tod nicht scheuten, gefallen wie ein Held in der echten stillen Grösse eines wahren Arztes, der sein Leben in die Schanze schlägt, auf dass anderen Heil werde.

Wir deutschen Aerzte wollen seinen Ruhm frisch und sein Andenken in Ehren halten.

Karl Sudhoff.

ja

sc

F

P

se

sc

4  
Ti

fro

4

(19

1

Bu

5

Tr

(19

19

an

Bu

50

of 1

la.

F

wit

190

M

58

la.

v

Bul

60

life

Bei

mic

[Ea

C

List

Tur

Mec

KN

60

stu

Ma

log

Mi

F

cop

(32)

Redaktion:  
Dr. Bernhard Spatz  
Arnulfstrasse 26.

MÜNCHENER

Verlag:  
J. F. Lehmann  
Paul Heyse-Strasse 26.

# MEDIZINISCHE WOCHENSCHRIFT

ORGAN FÜR AMTLICHE UND PRAKTISCHE ÄRZTE

Herausgegeben von

O. v. Angerer, Ch. Bäumlcr, A. Bier, M. v. Gruber, H. Helferich, M. Hofmeier, L. v. Krehl, Fr. Lange,  
W. v. Leube, G. v. Merkel, Fr. Moritz, Fr. v. Müller, F. Penzoldt, B. Spatz, R. Stintzing.

Die Münchener medizinische Wochenschrift bietet, unterstützt durch hervorragende Mitarbeiter, eine vollständige Uebersicht über die Leistungen und Fortschritte der gesamten Medizin, sowie über alle die Interessen des ärztlichen Standes berührenden Fragen. Sie ist

## das grösste und verbreitetste medizinisch-wissenschaftliche Blatt deutscher Sprache.

Sie bringt: Originalarbeiten aus allen Gebieten der Medizin. Zahlreiche hervorragende Aerzte, Universitäts-Institute, Kliniken, Krankenhäuser usw. unterstützen die Münch. med. Wochenschrift durch ihre Beiträge.

**Referate und Bücherbesprechungen.** Unter dieser Rubrik bringt die Münch. med. Wochenschr. zusammenfassende Referate über aktuelle wissenschaftliche Fragen, sowie Besprechungen wichtiger Einzelarbeiten und neuer Erscheinungen auf dem Büchermarkte. Unter der Rubrik „Neueste Journalliteratur“ gibt die Münch. med. Wochenschr. allwöchentlich kurze Inhaltsangaben der jeweils neuesten Hefte fast der gesamten deutschen Journalliteratur. So werden sofort nach ihrem Erscheinen regelmässig referiert:

Deutsches Archiv für klin. Medizin. — Zeitschrift für klin. Medizin. — Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie. — Zentralblatt für innere Medizin. — Beiträge zur Klinik der Tuberkulose. — Zeitschrift für Tuberkulose und Heilstättenwesen. — Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie. — Archiv für Verdauungskrankheiten. — Mitteilungen aus den Grenzgebieten der Medizin und Chirurgie. — Klinisches Jahrbuch. — Archiv für klin. Chirurgie. — Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. — Bruns' Beiträge zur klin. Chirurgie. — Zentralblatt für Chirurgie. — Zeitschrift für orthopädische Chirurgie. — Archiv für Orthopädie, Mechanotherapie und Unfallchirurgie. — Archiv für Gynäkologie. — Zeitschrift für Gynäkologie. — Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. — Hegars Beiträge zur Geburtshilfe und Gynäkologie. — Zeitschrift für gyn. Urologie. — Zentralblatt für Gynäkologie. — Gynäkologische Rundschau. — Archiv für Kinderheilkunde. — Monatsschrift für Kinderheilkunde. — Jahrbuch für Kinderheilkunde. — Deutsche Zeitschrift für Nervenkrankheiten. — Archiv für Psychiatrie. — Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie. — Virchows Archiv. — Zieglers Beiträge zur pathol. Anatomie. — Frankfurter Zeitschrift für Pathologie. — Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. — Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen. — Archiv für Hygiene. — Zeitschrift für Hygiene. — Arbeiten aus dem kais. Gesundheitsamte. — Berliner klin. Wochenschrift. — Deutsche medizinische Wochenschrift. — Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte. — Wiener klin. Wochenschrift.

Die Literatur der medizinischen Spezialfächer wird ca. vierteljährlich, die ausländische in monatlich erscheinenden Uebersichten unter Zusammenfassung der praktisch wichtigsten Erscheinungen, referiert. Die hier besprochene Rubrik bietet einen Ueberblick über die medizinische Journalliteratur, wie er in gleicher Ausdehnung von keiner anderen Zeitschrift gegeben wird; sie ersetzt dem prakt. Arzt ein reich ausgestattetes Lesezimmer; sie hat sich daher auch von ihrer Begründung an grossen Beifalls seitens der Leser erfreut.

**Berichte über ärztliche Kongresse und Vereine.** Die Münch. med. Wochenschr. bringt die offiziellen Protokolle sowie regelmässige Originalberichte über die hervorragendsten med. Gesellschaften Deutschlands; ferner über die Naturforscher-Versammlungen, über die Kongresse für innere Medizin, für Chirurgie, für Gynäkologie etc. etc. In gleicher Weise wird über die Verhandlungen der bedeutendsten ausländischen gelehrten Gesellschaften berichtet.

**Kleinere Mitteilungen** verschiedenen Inhalts, therapeutische und tagesgeschichtliche Notizen, Hochschulnachrichten, Personalnachrichten, Amtliche Erlasse, Gesetze und Verordnungen usw. vervollständigen den Inhalt des Blattes.

Die der Münch. med. Wochenschr. beigegebene Gratis-Beilage „Galerie hervorragender Aerzte und Naturforscher“ bringt bei gegebener Gelegenheit, wie Jubiläen, Todesfällen, die Bildnisse besonders verdienter Männer in sorgfältig ausgeführten Kunstblättern, von denen bisher 330 erschienen sind.

**Bezugsbedingungen:** Die Münchener med. Wochenschrift kostet im Vierteljahr in Deutschland direkt vom Verlag sowie bei allen Postanstalten und Buchhandlungen Mk. 6.—, nach dem Auslande Mk. 8.—, nach Oesterreich-Ungarn und Luxemburg Mk. 7.—. Billiger und zu empfehlen ist der Bezug durch die Postämter in Belgien (Frk. 8.08), Dänemark (Kr. 6.07), Italien (Lire 8.68), Luxemburg (Mk. 6.52), Niederlande (Fl. 4.30), Norwegen (Kr. 5.93), Oesterreich-Ungarn (Kr. 7.32), Rumänien (Frk. 9.—), Russland: in Städten mit Zeitungspostämtern Rubel 3.05, bei den übrigen Postanstalten Rubel 3.35, Schweden (Kr. 5.95), Schweiz (Frk. 8.05.)

**J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Strasse 26.**

E. Mühthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G., München.